

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 52

Artikel: Die Bedeutung einer altbernischen Familie im kirchlichen Leben der Heimat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau wie eine Seifenblase. Wenige schätzbare Möbel standen umher. Ein kleiner, helfender Hund sprang herum, dem es nichts auszumachen schien, wo er stand und ging, seinen Unrat auszubreiten. Es stank abscheulich.

Die noblen Leute besaßen fast alles nur in der Einzahl. Sie hatten einen Tisch und einen Stuhl, und ich weiß noch gut, wie komisch es mir vorkam, als am nächsten Morgen Onkel und Tante Fausenmacher ihr Frühstück einnahmen und jedes die eine Hälfte ihres wertigen Hinterteils auf dem Stuhle und die andere in der Luft hatte. Und es zwitt mich sozusagen noch heute am ganzen Leibe in der Erinnerung, denn ich konnte trotz meiner Müdigkeit die ganze Nacht kein Auge zutun, weil ich auf dem elenden, mit Lappen gestopften Kanapee, das für mich als Bett hergerichtet worden war, immer wieder von Wanzen überfallen wurde.

Wenn ich meinen Neujahrstagen Namen geben müßte, so würde ich den bei Onkel und Tante verlebten das Wanzenneujahr heißen. Ich kann nicht wohl behaupten, daß es ein Fest war. Dennoch: wenn ich jetzt gehegt und gepflegt, mit warmen Pantoffeln an den Füßen, die Hände behaglich über meinem schon etwas zu runden Bäuchlein gefaltet, vor einem Glase Punsch sitze und die Neujahrsglocken wieder einmal läuten höre, denke ich doch gerne an jene kummervolle Nacht zurück. Ihr Geheimnisvolles ist mit stärkeren Wurzeln in mir verwachsen als alles andere.

Aber nun beginnen die Glocken zu klingen. Viel Glück zum Neuen!

Die Bedeutung einer altbernischen Familie im kirchlichen Leben der Heimat.

Die Stadt Bern besaß in den ersten Jahren nach ihrer Gründung nur eine Kapelle, bedient vom Kaplan des Nachbardorfes Köniz. Im Jahr 1232 wurde ungefähr dort, wo jetzt das Chor des Münsters steht, die Leutkirche erbaut, die bis in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts das Zentrum des kirchlichen Lebens blieb. Bis zum Jahre 1485 lag die Beforgung der kirchlichen Funktionen in den Händen der Deutschritter der Komturei Köniz, welche letztere erst im Jahre 1729 aufgehoben wurde.

Im Jahre 1420 beschloß die Bürgerschaft, aufgemuntert durch Papst Martin V., die Leutkirche durch ein der nunmehrigen Bedeutung Berns entsprechendes Bauwerk zu ersetzen. Unter der Leitung verschiedener Baumeister erhielt das Berner Münster bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts diejenige Ausdehnung und Gestalt, die ihm bis vor wenig Jahrzehnten geblieben sind.

Der erste Baumeister war Matthäus Enfinger von Alm, der den Bau von seiner Grundsteinlegung am 21. März 1421 hinweg volle dreißig Jahre geleitet hat. Einer seiner bedeutendsten Nachfolger war Peter Pfister von Basel; ihm verdankt man das 1517 vollendete Chorgewölbe. Unter den Steinmetzen, die seine Pläne zur Ausführung brachten, war wohl Rudolf Diß, der Sohn des Rats Herrn Johannes Diß, der tüchtigste. Man nannte ihn denn auch den „Chormann“ oder „Thormann“, und sein Name und Wappen, ein Patriarchenkreuz, waren am Kanzelpfeiler eingehauen. Wie er selber am Bau des Berner Münsters mitgearbeitet, so haben im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten nicht weniger als neunzehn seiner Nachkommen mitgearbeitet am Bau der „Bernischen Landeskirche“. Sein Sohn Rudolf Diß, ebenfalls Steinmetz, verheiratete sich im Jahre 1541 mit Katharina Grüenfeld. Von den beiden Söhnen dieses Ehepaares war der ältere Johannes Diß (1546—1610) Dekan am Münster, der jüngere Lienhard Diß (1548—1586) Pfarrer zu Messen.

Unter den Nachkommen zu Defans finden sich sechs Pfarrer; sein ältester Sohn, Johannes Diß (1569—1622) war Pfarrer zu Bolligen, der zweite Rudolf Diß (1580 bis 1631) Pfarrer zu Meiringen.

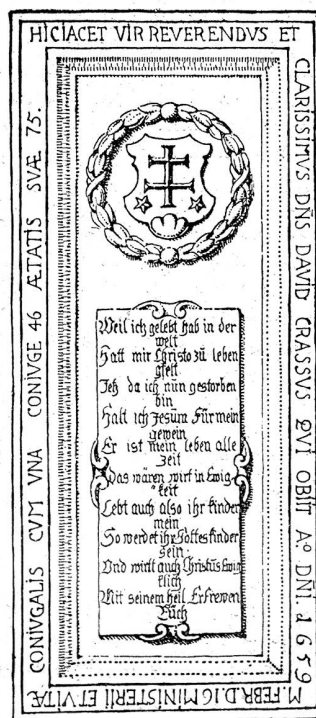
Der erstere Sohn war Samuel Diß (1604—1656) Pfarrer in Oberbalm.

Rudolf hatte in direkter Folge drei Pfarrer zu Nachkommen, nämlich den Enkel Samuel Diß (1664—1738), Pfarrer in Oberdiebbach, den Urenkel Johann Jakob Diß (1701—1746), Pfarrer zu Spiez und den Ururenkel Johannes Jakob Diß (1742—1775), Pfarrer in Bolligen. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts starb die Linie des Defans aus; diejenige seines Bruders Lienhard erhielt sich bis auf die Gegenwart und zählte noch elf Pfarrer. Da ist zunächst Lienhards Sohn David Diß (1584—1659), Pfarrer in Wichtrach. Er wurde 1584 in Messen geboren. kam 1612 als Helfer nach Unterseen, war nacheinander Pfarrer in Diemtigen und Erlendbach, kam 1628 als zweiter Pfarrer nach Thun und 1631 nach Wichtrach, wo er 1659 gestorben ist. Seine dankbare Gemeinde widmete ihm eine schöne Grabplatte mit bedeutsamer Inschrift im Chor ihrer Kirche.

Dauids zahlreiche Nachkommen waren zunächst durch Generationen hindurch in der Hauptsache tüchtige Handwerksmeister, und zwar Drechsler, Uhrenmacher und Büchsenmacher; die letzteren trugen den Ruhm ihres Gewerbes sogar in deutsche Lande; sie waren Hofbüchsenmacher beim Landgrafen Carl von Hessen-Kassel. Erst von der vierten Generation tauchen wieder die Pfarrer auf.

Da ist Johann Jakob Diß (1714—1779), Pfarrer in Lützlingen und Johann Franz Diß (1726—1773), Pfarrer in Bolligen.

Dann kommen Franz Ludwig Diß (1782—1850), Pfarrer in Signau und sein Sohn Karl Emanuel Diß (1813—1876), Pfarrer in Rapperswil und nachmaliger Straußpfarrr zu Bern.



Grabplatte des David Diß
Pfarrer in Wichtrach

✕ 1584
† 1659

Ein Johann Jakob Diß (1769—1803) war Pfarrer in Binelz. Besonders aber sind zu nennen: Karl David Diß (1769—1834), Pfarrer in Barmen und seine 3 Söhne.

Karl Friedrich Did (1809—1879), Pfarrer in Nigierz.

Rudolf Emanuel Did (1817—1888), Feldprediger im Sonderbundsfeldzug, dann Pfarrer in Bieterlen.

Albrecht Ludwig Did (1820—1872), Pfarrer in Ugentorf.

Der letzte Pfarrer der Familie Did ist Emanuel Johann Guido Did (1843—1908), Pfarrer in Frauentkappelen, und von 1905 an Pfarrer am Zieglerhospital in Bern.

Mitgeteilt von Karl Wilhelm Did, Architekt.

Inspäktion i der Linde.

Am vergangene Wiehnachtsmorge het's mi zoge, dr alt Bremgartefriedhof ufzueche. Es si bald einisch vierzg Jahr här, wo-n-i als chlyne Pöfeler im Lindequartier umegstrolcht bi. Drum bi-n-i vom Bahnhof z'Fueß dür d'Villette gange, ha links und rächts güggelet, was sech da alles verändertet heig. Aber es isch dert so ziemli alles glych blibe. Nume dert, wo dr Profässer Kocher gwohnt het, isch es anders worde. Sufsch het sech d'Villette im große Ganze zeigt, wie-n-i se no in Erinnerung ha gha. Wo-n-i du aber gäge d'Linde zuechume, bi-n-i doch e chly nachdänklich worde. D'Wirtschaft z'unterscht am Büelstutz, wo sälbzyt dr Herr Ketterer mustergültig gfuehrt het, isch i ander Händ über-gange. Vo Peter Kramers Baumaterialggeschäft gseht me nümme viel. Ueberhaupt, scho dr erst Blic het mer gseit, daß die neu i Zyt i dr Linde Zug ghalte het. D'Villa Herzog versteckt sech hinter Wulkehracher-Lehrbuebe. Die chlyni Meßg näbem Postbüro isch verschwunde. Wär fuehrt wohl ds Postbüro? Früecher het das dr Herr Tchanz gmacht, e große, liebe Herr.

Ch aber nei! Dä groß Wirtschaftsgarte „zur Linde“ isch abgholzt worde, e Autogarage steit dert. Aber jitz faht's Berwundere ericht rächt a. D'Marbrier Gränicher, Paris u Umbehr hei ihri guete Geschäft andere Händ übergä. Papa Mumprechts großi Schrynerei steit lär. Gägenüber isch Frou Ruerts Chrämmerlade. O, wie mängisch hei mer dert Fänel und Süekholz gkauft; speter sogar Zigarettli! I gange wyter! Was chunnt jitz? Aebe ja, d'Schmitte. Wie mängi Stund si mir Lindeler dert gstande u hei em Vater Hürzeler, däm prächtige, flüßige Schmiedmeister, u em Steiner-Ruedi, sim erste Gsell, zuegluegt, we si em Hirter siner schwäre Chlöbe bichlage hei oder die große glüegige Reife über die neue Wageredli vom Meister Vivian zoge hei. Es schmürzelet nümme nach Hornspäh, das lustige Ambogglütt isch verstummt. Aber ds Friedbüchschulhus steit no stolz ungerhär em Galgehübeli. Wie mängs Weggli ha-n-i für d'Lehrere, Fräulein Kummer, bim Bed Wägli dörfe hole? — Dr Sattler Müller het si Ahle uf d'Snte gleit u rueht us vo sym Tagwärd. Näbezueche isch dr Schuelgarte gsi. Dert het dr Lehrer Zordi siner Bient gha u mit sine Buebe g'gartnet. D'Friedhofverwaltung het d'Hand uf dä Garte gleit, die feine Spalierbäum umgmacht. Kentlige, äntlige chunnt es liebs, altbekannts Gesicht zum Vorschyn: Ds Gasser Züsi. Uf en erste Blic hei mer enander kennt. Zwar si syner Haar um d'Schläfe graue worde u d'Stirne runzelig, aber es isch no üses Züsi, üses liebe Gasser Züsi, wo sit bald füßg Jahr bim Ngang vom Friedhof Chränz verschouft, bi Käge u Sunneschyn, bi Schnee u Sturm. Mir schüttle enander d'Händ, chöme i ds Brichte ine u vernime all das, was mi wunder gno het.

Im Friedhof sueche-n-i es bestimmts Grab, nämli das vom lahme Stäffe, wo o jede eltere Lindeler, Länggähler u Uferholliger kennt het. U zwar vo allne sine guete Snte.

Zu mir Zugedzyt si miner Eltere a dr Wohlestraf gwohnt. Das Sus isch früecher i dr Villette gstande, dert, wo d'Villa Marquard jeke steit. Im Parterre het dr

Theaterdiräkter Karl Broich gwohnt; als Näbenerwärb het är es Bierdepot gfuehrt für die durstige Gieser, aber o



D' Blumefrau „Gasser-Züsi“ bim Bremgartefriedhof.

(Phot. Gebr. Künzli.)

d'Fuehrme vo dr Ziegelei Enmatt u d'Chüdergrüebeler si ständige Chunde gsi. Im obere Stod si miner Eltere gwohnt, u z'oberst i-n-ere Mansarde het üse Stäffe ghüelet. I jüngere Jahre het er bi-me-ne Brüggebou Unfall gmacht, es schwärs Nestüd isch ihm uf d'Ächse gfallt, so daß si ihm dr Arm hei müeke abnäh. Vo Unfallversicherig het me sälb Zyt no nit viel gwüßt. Jedefalls het Stäffe nüt übercho u isch uf d'Wohltätigkeit agwiese gsi. Zwar het är i dr Seilerey Kupferschmied, wo längs dr Friedhofsmur unter der prächtige Ulmeallee Schnür und Seili gmacht het, es Pöscheli gha. Aer het nämli die fertigi War vo dert i Kupferschmieds Lade a dr Züghusgaf müeke transportiere. Kupferschmieds si gueti Lüt gsi u hei däm Stäffe viel Guets ta. U fusch het er no allne Orte e guti Seel gha. Zu dene hei d'Frou Hirter im Stadtbach u mi Muetter ghört. Es Täller Suppe isch er sicher gsi; aber mit nüt het me ne meh chönne erfreue als mit grünem Chopfsalat mit rächt viel u furem Essig. Da het er chönne rühele wie nes jungs Fülü, we-mer ihm so ne große Schükle voll ufgebracht hei. Wäsche het är sech nit guet chönne wäge sym strap-pierte Arm. Aber wenn är im Summer mit müede u wunde Füek isch heicho, so het er d'Schueh u d'Strümpf abzoge, het Broichs Philax grüeft, u dä het ihm de müeke siner Füek abschläde! Die zwe si gueti Gründe gsi.

Das Sus a dr Wohlestraf isch i ander Händ übergange, die Lüt hei müeke zügge, Broichs si nach Wien, mir i Mattehof, u dr Stäffe het sech o es anders Budeli müeke sueche. Vo dert a het's afa böse mit ihm, u nach e paar Jährli het är dr Lindekehr z'letschtmal gmacht. Mir hei jis Grab mit Strytte gschmückt.

Am Wiehnachtsmorge ha-n-i das Grab gsuecht u gfunde. D'Strytte hei alls überwuchert; es Blatt stede-n-i i ds Chnopfloch u brichte i Gedanke mit mym liebe Stäffe.